

# Muttertag

"Von mir übers Knie gelegt zu werden? Wünsch dir das lieber nicht!", lachte sie mich an und wedelte spielerisch drohend mit dem Zeigefinger.

Eben noch war sie von ihrem erwachsenen Sohn angerufen worden, der sich seit Weihnachten nicht mehr bei ihr gemeldet hatte. Und heute war immerhin schon Muttertag!

"Du gehörst mal wieder so richtig übers Knie gelegt!", hatte sie sich bei ihm beschwert, aber man hatte ihr anmerken können, dass sie nicht allzu verärgert war sondern sich in Wirklichkeit wie eine Schneekönigin über seinen Anruf freute.

"So eine Mutter wie Dich müsste man haben...", war mir leichtsinniger weise herausgerutscht, nachdem sie aufgelegt hatte. "Dein Herr Sohn ist ja echt zu beneiden!"

Ich war verdammt froh, diesen Tag nicht allein verbringen zu müssen. Es war zwar schon einige Jahre her, dass meine eigene Mutter verstorben war, aber zu bestimmten Anlässen überkam mich immer noch eine gewisse Traurigkeit. Und Muttertag war einer dieser Anlässe.

Außerdem war ich erst vor wenigen Wochen in diese Stadt gezogen und hatte hier noch nicht besonders viele Leute kennengelernt, geschweige denn neue Freunde gefunden. Um so dankbarer war ich, dass mich Hannes und Doris an diesem Sonntag zum Grillen in ihrem Garten eingeladen hatten.

Hannes war allerdings kein neuer Freund, im Gegenteil, wir kannten uns schon von Kindesbeinen an. Ich war nämlich nur drei Tage nach ihm auf die Welt gekommen, und unsere Mütter hatten sich ein Zimmer in der Entbindungsklinik geteilt. Außerdem wohnten wir im selben Häuserblock, so dass wir unsere ersten Lebensjahre beinahe ausschließlich zusammen verbrachten. Hannes war sozusagen mein erster "bester Freund". Kurz vor der Einschulung zog er jedoch mit seinen Eltern in eine andere Stadt, und wir verloren uns aus den Augen.

"Von mir übers Knie gelegt zu werden? Wünsch dir das lieber nicht!" Diesen letzten Teil meiner Unterhaltung mit Doris hatte er wohl noch mitbekommen, als Hannes von drinnen in den Garten zurückgekehrt war.

"Hast du dich etwa an meine Frau rangemacht?", fragte er mich in gespielt strengem Tonfall und packte mich fest an der Schulter. Ich wusste, dass er im wirklichen Leben Staatsanwalt geworden war, und ich wünschte mir in dem Moment nicht, ihm eines Tages als Angeklagter begegnen zu müssen.

"Nein, hat er nicht, mein Herr!", nahm mich Doris in Schutz, bevor ich selbst antworten konnte. "Und Sie wissen doch selbst, dass ich zu so etwas niemals in der Lage wäre, oder?"

Hannes ließ von meiner Schulter ab und schaute mich mit einem etwas mitleidigen Blick an.

"So leid es mir tut, mein Freund...", seufzte er. "Aber in diesem Punkt muss ich ihr wohl leider recht geben, fürchte ich."

In dem Moment trafen uns die ersten Regentropfen, und ein Blick in den sich stetig verdunkelnden Himmel verhieß nichts Gutes.

"Und das mit dem Grillen sollten wir auch besser bleiben lassen...", fügte er hinzu. "Da kommt wohl ein ziemlich heftiges Gewitter auf uns zu..."

"Oh ja, mein Herr, da haben Sie sicher recht...", stimmte sie ihm zu und schaute mir dabei in die Augen. "Oder man könnte auch von einem Donnerwetter sprechen, nicht wahr?"

Dass Doris ihren Mann siezte und mit "mein Herr" ansprach, kam mir schon etwas gewöhnungsbedürftig vor. Hannes hatte mir zwar von seinen sexuellen Vorlieben geschrieben, und er wusste auch über meine Bescheid, aber dies jetzt in einer realen und völlig stinknormalen Alltagssituation mitzubekommen, also jenseits von Domina-Studio oder Bizarr-Club, das war völlig neu für mich.

Durch Zufall hatten wir uns vor kurzem nach über vierzig Jahren wiedergetroffen, zwar nicht im realen Leben sondern in einer dieser Internet-Communities, wo man sich über seine BDSM-Neigungen austauschen konnte und wo wir beide gelegentlich etwas posteten, aber als wir im entsprechenden Chat eines Nachts feststellten, dass wir uns quasi schon von Geburt an kannten, waren wir doch beide freudig überrascht gewesen, wie klein die Welt doch ist.

Da wir zu diesem Zeitpunkt noch mehrere hundert Kilometer auseinander wohnten, beschränkte sich unser Kontakt zunächst auf lange Emails und Telefonate, aber bereits da stellte sich heraus, dass noch eine Menge von dieser freundschaftlichen Verbundenheit unserer ersten Lebensjahre erhalten geblieben war. Und nun, wo wir auf einmal wieder in der selben Stadt wohnten, war es natürlich selbstverständlich, dass wir uns auch real endlich mal wiedersehen mussten. Und heute war dieser Tag gekommen.

Während Doris in der Küche hantierte und die Steaks briet, die eigentlich für den Grill bestimmt gewesen waren, kam Hannes mit zwei Flaschen Bier und reichte mir eine davon.

"Pichelsrieder Klosterbräu!", verkündete er stolz. "Lasse ich mir extra aus Oberbayern liefern!"

Diesen Hang zur Angeberei hatte er schon damals, kam es mir in den Sinn. Ich selbst dagegen kaufte mein Bier nach wie vor im Supermarkt zum die Ecke.

"Auf unser Wiedersehen, mein Freund!", strahlte er und streckte mir seine Flasche entgegen. Dann stießen wir miteinander an, er zog ein Päckchen Marlboro aus der Brusttasche seines Hemdes und reichte mir eine Zigarette. "Du rauchst doch, oder?"

"Ja, und wie! Ich bin Kettenraucher...", antwortete ich lachend. "Aber deine Kippen lässt du dir nicht extra aus Amerika einfliegen, oder?"

"Immer noch derselbe Humor wie früher!", amüsierte er sich. "Nein, die Kippen sind aus dem Automaten hier in der Straße... Aber lass uns auf die Terrasse gehen, meine Frau möchte nicht, dass im Haus geraucht wird."

Das Gewitter war vorbeigezogen, und auch mit einem Donnerwetter war am heutigen Tag wohl nicht mehr zu rechnen. Ich malte mir aus, was wohl passieren würde, wenn ich jetzt mit der brennenden Zigarette zu Doris in die Küche ginge.

Bevor ich diesen Gedanken jedoch weiterführen, geschweige denn in die Tat umsetzen konnte, erschien sie bei uns auf der Terrasse und warf einen missbilligenden Blick auf unsere qualmenden Kippen.

"Wenn Sie vielleicht die Güte hätten, den Tisch für unseren Gast zu decken, nachdem Sie zu Ende geraucht haben!", ließ sie eher fordernd als unterwürfig verlauten. "Das Essen ist nämlich fertig!"

"Frauen...", raunte mir Hannes zu und verdrehte dabei die Augen, nachdem sie wieder nach drinnen verschwunden war.

Hannes hatte offenbar kein so ganz unproblematisches Verhältnis zu Frauen, besonders nicht zu seinen Ehefrauen. Er war bereits dreimal geschieden, als er Doris heiratete, hatte er neulich geschrieben. Das permanente Scheitern seiner Beziehungen führte er vor allem auf den "beinahe fanatischen" Kinderwunsch seiner bis dahin meist deutlich jüngeren Partnerinnen zurück, gab aber auch unumwunden zu, dass seine Zeugungsunfähigkeit auch nicht gerade zum Erhalt seiner bisherigen Ehen beigetragen habe.

Doris war dagegen zwölf Jahre älter als er, und nachdem sie ihren Sohn aus erster Ehe endlich großgezogen hatte und dieser sein eigenes Leben führte, war sie froh über ihre neu gewonnene Freiheit, endlich Besitz eines dominanten Herrn sein zu dürfen, was schon ihr Leben lang ihr sehnlichster Wunsch gewesen war. So jedenfalls hatte es mir Hannes geschrieben.

Ich selbst hatte sogar zwei Kinder, Kevin und Lea, aber die waren nach der Scheidung bei ihrer Mutter aufgewachsen. Jedes zweite Wochenende hatte ich mit ihnen ins Kino oder Schwimmbad und danach zu McDonald's gehen dürfen, aber ansonsten hatte meine Exfrau sehr den Daumen darauf gehalten, dass der Kontakt nicht allzu vertraut wurde. Sie wusste von meinen sexuellen Neigungen, nachdem sie mich bei einem Besuch im Domina-Studio erwischt, mich zur Rede gestellt und ich ihr schließlich alles gebeichtet hatte. Sie hatte daraufhin die Scheidung eingereicht, und ich konnte froh sein, dass ich meine Kinder wenigstens alle vierzehn Tage sehen durfte. Nachdem Kevin vor zwei Jahren zum Studium nach Freiburg gezogen war - und Lea Anfang April nach Göttingen - gab es für mich jedoch keinen Grund mehr, weiterhin in diesem ostwestfälischen Kaff wohnen zu bleiben, in dem ich nach dem Studium hängengeblieben war. Unterhalt musste ich natürlich weiterhin zahlen, aber nachdem bei dem Versicherungskonzern, für den ich arbeitete, eine Stelle in Berlin ausgeschrieben worden war, hatte ich mich sofort beworben und diesen Job schließlich auch bekommen. Endlich raus aus der Provinz, und endlich der Neuanfang in meinem Leben, den ich mir schon so lange gewünscht hatte.

"Du bist aber echt eine begnadete Köchin!", lobte ich Doris, während sie den Tisch abräumte.

"Ach was, marinierte Grillsteaks von Aldi in der Pfanne zu braten, dazu Backofen-

Pommes, das würden selbst Sie noch gerade so hinbekommen, nicht wahr, mein Herr?"

"Hehe, nicht so vorlaut, meine Liebe! Ich kann sogar Rührei mit Speck!", prahlte der Angesprochene grinsend.

"Ich hatte ja auch den Salat gemeint...", versuchte ich mein Kompliment halbwegs zu retten. "Ich meine, das Dressing..."

Doris verschwand kurz in der Küche und kam mit einer Flasche Aldi-Fertigdressing zurück, die sie mir triumphierend unter die Nase hielt, bevor sie sich endgültig empfahl, um sich dem Abwasch zu widmen.

"Mach dir nichts draus, mein Freund...", meinte Hannes, der sich das Lachen kaum verkneifen konnte und mir einen freundschaftlichen Klaps auf den Po gab. "Sie ist nun mal schlagfertig, und dafür liebe ich sie..."

Nachdem wir auf der Terrasse eine zusammen geraucht hatten, machte Hannes eine kleine Hausführung mit mir. Ich war von der Anzahl der Räume und deren Ausstattung keineswegs überrascht, aber ein bisschen Sozialneid kam dennoch bei mir auf. Immerhin hatten wir beide ein abgeschlossenes Jurastudium, aber er als leitender Staatsanwalt verdiente bestimmt ein Vielfaches dessen, was ich als Versicherungsangestellter jeden Monat auf dem Konto hatte, zumal er ja auch keine eigenen Kinder hatte, für die er Unterhalt zahlen musste.

Ich konnte mich dennoch nicht beklagen. Ich hatte ein geregelttes Einkommen, mit dem ich meine laufenden Ausgaben decken konnte, und die kleine Zweizimmerwohnung, die ich im Wedding gefunden hatte, reichte für meine Ansprüche völlig aus. Es war abends immerhin noch was los. Der Wedding galt mittlerweile sogar als sogenannter "In-Stadtteil", wie ich gehört hatte. Friedrichshagen, da wo Hannes nach der Wende "für'n Appel und'n Ei" ein Haus auf einem Seegrundstück gekauft hatte, war zwar verdammt schön und idyllisch, aber doch auch sehr weit draußen. Ich hatte über eine Stunde mit der S-Bahn bis hier nach draußen gebraucht, und bei allem Sozialneid war ich mir nicht sicher, ob ich mit ihm hätte tauschen wollen.

Auch die Einrichtung seiner Wohnräume entsprach nicht unbedingt meinem Geschmack. Sie war zwar teurer und sicherlich auch hochwertiger als mein Ikea-Sammelsorium, aber diese Räume machten auf mich nicht gerade den Eindruck, als ob in ihnen jemand lebte. Besonders vom Schlafzimmer war ich enttäuscht. Bei jemandem, der sich im Internet permanent damit brüstete, was er mit seiner Sklavin so alles anstelle, hätte ich wenigstens ein Paar Handschellen auf dem Nachttisch erwartet, oder zumindest ein Bett mit Gitterstäben am Kopfende, an denen man die Handschellen hätte befestigen können.

Hannes schien meine Enttäuschung nicht entgangen zu sein.

"Ich weiß, das alles kommt dir reichlich spießig vor...", versuchte er sich zu rechtfertigen. "Aber der DDR-Staatsanwalt, der mein Vorgänger in dieser Hütte gewesen war, hatte sich das nun mal so eingerichtet... Sein Geschmack, nicht meiner..."

"Und warum richtest du dich nicht so ein, wie DU es möchtest?", fragte ich nach. "Immerhin ist das alles schon über zwanzig Jahre her, oder?"

"Nun ja...", druckte er herum, und ich bemerkte plötzlich, wie ihm ein paar Tränen über die Wangen kullerten. "Er hat sich kurz nach den Volkskammerwahlen 1990 das Leben genommen, also vor die S-Bahn geschmissen, du weißt schon..."

Dann fing Hannes hemmungslos an zu heulen, und ich als sein bester Freund aus Kindertagen nahm ihn selbstverständlich in den Arm, um ihn zu trösten. Aber ich verstand nicht wirklich, warum Hannes derart traurig über den Freitod eines DDR-Staatsanwalts war, der unter Umständen auch noch für die Stasi gearbeitet hatte.

Nachdem er sich wieder halbwegs beruhigt hatte, erschien Doris im Schlafzimmer und meinte, es gebe noch einen Nachtisch, ein Mousse au Chocolat, diesmal auch garantiert selbstgemacht. Zum Glück, denn zum einen gehörte dies zu meinen Lieblingsgerichten, und zum anderen war ich froh, auf diese Weise der gerade etwas gespentischen Situation entgegen zu können.

Ich verzichtete diesmal auf mein einschleimendes Lob für die Köchin und genoss meinen Nachtisch, ohne ein Wort zu sagen. Dass es mir schmeckte, musste Doris auch an meinem selig entrückten Lächeln erkennen, dessen war ich mir sicher.

"Wollen Sie unserem Gast nicht auch noch die Kellerräume zeigen, mein Herr?", fragte sie augenzwinkernd, nachdem ich den letzten Rest ihrer leckeren Schokomasse aus dem Cocktail-Schälchen gekratzt hatte.

"Ja, warum nicht...", antwortete er ohne echte Überzeugung. "Aber vorher lass uns erst mal eine rauchen gehen..." Doris verabschiedete sich derweil in Richtung Küche, um die Cocktail-Schälchen zu spülen.

Es war inzwischen spät, und ich musste am nächsten Morgen früh raus. Das Wochenende neigte sich seinem Ende zu, und die S-Bahn-Reise von Friedrichshagen in den Wedding würde bestimmt auch noch ihre Zeit brauchen. Außerdem war ich nicht mehr aufnahmefähig für die Geschichte mit diesem DDR-Staatsanwalt, bei aller Liebe zu meinem besten Freund, aber ich war einfach nur noch müde.

"Sorry, mein Freund...", versuche ich möglichst einfühlsam meinen Abgang einzuleiten. "Aber meine letzte S-Bahn fährt in einer Viertelstunde, und ich muss morgen früh..."

"Kein Problem, mein Freund!", unterbrach er mich. Das Mousse au Chocolat hatte offenbar auch bei ihm Glückshormone freigesetzt. "Und von meinem..., äh, diesem DDR-Staatsanwalt... Also, davon kann ich dir auch ein anderes Mal erzählen, oder?"

"Ja, natürlich...", antwortete ich, bevor ich mich von Doris verabschiedete.

"Und den Keller kann ich dir auch noch zeigen, wenn mein Herr gerade mal wieder beruflich unterwegs ist, gell?", flüsterte sie mir ins Ohr, bevor sie mich zum Abschied auf die Wange küsste.

*Carsten Kulla (2013)*